

Lukas 19,41-44

Als Jesus die Stadt Jerusalem vor sich liegen sah, weinte er über sie. „Wenn du doch nur erkannt hättest, was dir Frieden bringt!“, rief er. „Aber jetzt bist du mit Blindheit geschlagen. Der Tag wird kommen, an dem deine Feinde einen Wall um deine Mauern aufschütten und dich von allen Seiten belagern. Deine Mauern werden fallen und alle Bewohner getötet werden. Kein Stein wird auf dem anderen bleiben. Warum hast du die Gelegenheit nicht genutzt, die Gott dir geboten hat?“

Frage zur Einleitung: Was schätzt du ganz besonders an Jesus? Was ist dir an ihm wichtig?

Ich selbst schätze an ihm im besonderen sein Leiden für andere Menschen, seine Zuwendung zu Notleidenden und Außenseitern und sein Mitleiden mit den Menschen, die „mühselig und beladen“ sind.

Zwei Aussagen in dem oben verlesenen Bibeltext sind bedeutungsvoll. Sie charakterisieren in besonderer Weise das Wesen von Jesus: „Als Jesus die Stadt Jerusalem vor sich liegen sah, weinte er über sie.“ Und sein Ausruf: „Wenn du doch nur erkannt hättest, was dir Frieden bringt!“ In der Bibelübersetzung „Hoffnung für alle“ ist dieser Bibeltext überschrieben mit „Tränen über eine Stadt“. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, vergießt Tränen über eine Stadt und deren Einwohner.

Das Ereignis spielt sich im Zusammenhang mit dem Einzug Jesu in Jerusalem ab. Jesus ist unterwegs. Nun steht er auf dem Ölberg. Vor ihm liegt Jerusalem. Jesus sieht die Stadt und er sieht die Menschen, die in dieser Stadt leben. Er kam, um sie zu retten. Doch sie ließen sich nicht retten! Und nun sieht Jesus mit seinem geistlichen Auge, was mit diesen Menschen geschehen wird: Jerusalem wird dem Erdboden gleichgemacht werden und seine Einwohner getötet werden.

Die Menschen sind verloren. Sie werden zugrunde gehen. Das erfüllt Jesus mit einem herzerreißenden Schmerz. Ihm ist das Schicksal dieser Menschen nicht gleichgültig. Es geht ihm nahe, es berührt ihn so tief, dass er vor Erschütterung weint. Er weint über die Menschen, weil er sie liebt.

Das sind die Charakterzüge Jesu, die ich besonders an ihm schätze. Jesus weiß um die Not der Menschen. Er weiß, welchen Weg sie gehen und welches Ende sie nehmen werden. Sie rennen ins Verderben. Sie laufen auf einen Abgrund zu und werden ins Bodenlose stürzen, wenn sie nicht umkehren. Die Menschen leben ohne Gott und ohne Gott gehen sie zugrunde, sind sie verloren. Jesus aber will nicht, dass sie zugrunde gehen, weil er sie liebt. In seinem Weinen über die Menschen zeigt sich sein ganzes Erbarmen über verlorene Menschen.

Sein Erbarmen wird auch noch an anderen Stellen der Bibel deutlich. Im Matthäusevangelium (Mt. 23,37) schreit Jesus verzweifelt auf, als er die hoffnungslose Situation Jerusalems sieht: „Wie oft schon wollte ich deine Bewohner um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt! Aber ihr habt nicht gewollt!“ Jesus zieht sich nicht beleidigt zurück, weil die Israeliten nicht auf ihn gehört haben. So nach dem Motto: „Was, ihr wollt euch nicht retten lassen? Dann seid ihr selber Schuld. Seht zu, wo ihr bleibt. Was geht's mich an?“ Nein! Trotz der Ablehnung, die Jesus erfährt, hat er Erbarmen mit diesen Menschen. Er wendet sich ihnen trotzdem zu, geht ihnen nach, wirbt um sie, ruft sie zur Umkehr. Er will sie auch weiterhin retten.

An einer anderen Stelle im Matthäusevangelium (Mt. 9,36) heißt es über Jesus: „Als er die vielen Menschen sah, hatte er großes Mitleid mit ihnen, Sie waren hilflos und verängstigt wie eine Schafherde ohne Hirten.“

Jesus sieht die Menschen mit den Augen der Liebe. Und was sieht er da? Er sieht im Leben gescheiterte Menschen, kaputte Typen, zerstörte Existenzen, zerbrochene Ehen, zerrüttete Familien, Menschen am Boden liegend, in den Dreck geworfen, niedergetrampelt. Menschen ohne Zukunft, Menschen ohne Hoffnung. Jesus sieht das Elend der Menschen und das zerreißt ihm das Herz. Und vor allem sieht er, was auf diese Menschen zukommt – und das ist schlimmer als das ganze Elend der Erde: die ewige Verlorenheit. Das erfüllt Jesus mit Schmerz. Er weint über diese Menschen.

Wer sich näher mit dem Leben Jesu befasst, dem wird auffallen, dass Jesus sich in besonderer Weise der Kinder, der Witwen und Frauen angenommen hat. Das waren alles Menschen, die in der damaligen Gesellschaft nichts galten, keine Rechte hatten und in jeder Weise benachteiligt wurden. Vor allem fällt auf, dass Jesus sich mit Frauen eingelassen hatte, die einen zweifelhaften Ruf hatten: eine Ehebrecherin, Prostituierte, die Samariterin, eine Ausländerin.

Frauen hatten damals so gut wie keine Rechte. Bei einem Ehebruch wurde immer die Frau bestraft, nicht der Mann, der doch die gleiche Schuld hatte. Die Frauen wurden von den Männern benutzt, ausgenutzt, wie eine Zitrone ausgepresst und weggeworfen. Jesus aber wendet sich ihnen in besonderer Weise zu. Er nimmt sie an, vergibt ihnen, bringt ihr Leben in Ordnung. Und gibt ihnen damit ihre Würde zurück.

Jesus weint nicht über sein kommendes Leiden. Er weint über die Menschen, die blind sind für das Heil Gottes. Es lässt ihn nicht kalt, wenn Menschen falsche Lebenswege gehen.

Das ist Jesus! Aber wie ist es um uns bestellt? Wie sieht es bei uns aus? Wie gehen wir mit den Menschen in unserem Bekanntenkreis um, die ihre Wege ohne Gott gehen? Sehen wir die Menschen in unserer Umgebung mit den Augen Jesu? Sehen wir sie mit den Augen der Liebe? Haben wir ein Bewusstsein für die Verlorenheit der Menschen? Wir brauchen offene Augen für die Not der Menschen. Wir brauchen brennende Herzen, die um der Menschen willen leiden. Wir brauchen tätige Hände, die anderen auch wirklich helfen.

Die Menschen, mit denen wir täglich zusammenkommen, sind sie wirklich alle gerettet? Die Tochter, der Sohn, die Mutter, der Vater, der Nachbar, unsere Freunde, mein Arbeitskollege, mein Mitschüler, unsere Verwandten, unsere Bekannten, die Einwohner unseres Wohnortes – sind das wirklich alles gerettete Menschen?

Wir wissen nur zu gut, dass viele darunter sind, die ohne Jesus leben und deswegen verloren sind und zugrunde gehen. Berührt uns das? Oder ist uns die Verlorenheit der Menschen gleichgültig? Weinen wir über diese Menschen? Liegen uns diese Menschen so sehr am Herzen, dass wir für sie alles unternehmen, alles einsetzen dafür, dass sie umkehren und sich von Jesus retten lassen?

Jesus hat für sie alles eingesetzt. Er kam auf die Erde und hat für uns Menschen sein Leben geopfert. Damit wir aus der Verlorenheit gerettet werden können, ist er am Kreuz gestorben. Für unsere Rettung hat er sein Leben eingesetzt.

Als Christen gibt es für uns nur einen Weg: Jesus nachfolgen. Und ich frage uns alle, die wir hier in diesem Kirchensaal sind. Folgen wir wirklich alle Jesus nach? Jesus nachfolgen, d.h. nichts anderes als, dass wir den Weg gehen, den Jesus uns vorausgegangen ist. Das heißt nichts anderes, als sich den Menschen in Liebe zuzuwenden, die am Boden liegen. Jesus nachfolgen, das heißt: Wir orientieren unser Leben am Leben Jesu. Sein Leben ist Maßstab für unser Leben. Das heißt konkret für andere Menschen leiden, über sie weinen, sich ihnen zuzuwenden.

Machen wir das wirklich? Sieht unser Leben wirklich so aus? Verhalten wir uns Nichtchristen gegenüber genauso, wie Jesus sich verhalten hat? Leider gibt es unter uns Christen ein großes Übel: Das schlechte Reden über andere Menschen. Wie schnell sind wir dabei über andere Menschen zu

reden, sie schlecht zu machen, über sie zu urteilen. Wir regen uns über Menschen auf, die ohne Jesus leben, die eine andere Lebensweise haben als wir, die sich nicht an die Normen halten, die *wir* für gut halten. Über diese Menschen regen wir uns auf, aber regt uns auch das auf, dass diese Menschen verloren sind?

Als Christen haben wir einen Auftrag und zwar den Auftrag, verlorenen Menschen die rettende Botschaft von Jesus und seine Liebe zu bringen. Und diese Menschen zu Jesus zu führen, damit er sie retten kann. Sonst sind sie für alle Ewigkeit verloren.

Verlorenheit – was bedeutet das? Das ist nichts anderes als das Existieren in absoluter Gottesferne und das ewig. Alles Leiden, was wir im irdischen Leben durchmachen müssen, geht einmal vorüber – spätestens dann, wenn wir sterben. Aber ein Leiden bleibt ewig – und dieses Leiden ist furchtbarer als alles Leid dieser Erde – das ist die Qual der Verlorenheit, das ewige Existieren in absoluter Gottesferne an einem Ort, wo es nichts Gutes mehr gibt, sondern alles Böse konzentriert ist.

Uns muss endlich bewusst werden und allezeit bewusst bleiben, dass Menschen, die ohne Jesus leben, dieses Schicksal erwartet. In uns muss ein Feuer brennen, das Feuer der Liebe, einer Liebe, die für verlorene Menschen alles einsetzt, jedes Opfer bringt. Wir dürfen nicht mehr gleichgültig bleiben im Angesicht der Verlorenheit der Menschen.

Jesus ruft über Jerusalem: „Wenn du doch erkannt hättest, was dir Frieden bringt!“ Jesus ringt um die Menschen. Er kämpft für sie. Er setzt alles ein, um sie zu retten – doch sie sind mit Blindheit geschlagen. Sie lassen sich nicht retten.

Die meisten Menschen werden unser Zeugnis nicht gerade mit Begeisterung aufnehmen. Nur wenige werden es annehmen, die meisten ablehnen. Aber bleibt in uns der Schmerz, die Trauer über diese Menschen? Oder wenden wir uns von ihnen ab, weil sie auf uns nicht hören? Werden sie uns gar gleichgültig? Das darf nicht passieren!

Auch wenn sie nicht so reagieren, wie wir es erwarten, dürfen wir sie nicht aufgeben. Paulus schreibt im 1. Korinther 13 über die Liebe und darüber, dass die Liebe niemals je einen Menschen aufgibt. Nur die Liebe macht mich fähig, mich für den anderen einzusetzen. Nur wenn ich die Menschen liebe, werde ich um sie ringen und über ihnen Tränen vergießen.

Es gibt einige Leute, die gehören als Freunde, Angehörige oder Glieder zu unserer Gemeinde hier an diesem Ort. Aber am Gemeindeleben nehmen sie überhaupt nicht teil. Sie leben ohne der Gemeinde und ich frage mich: Leben sie auch ohne Jesus? Wenn das der Fall ist, dann sind sie verloren. Wie wichtig sind uns diese Menschen? Gehen wir ihnen nach? Bringen wir sie zurück zur Gemeinde? Bringen wir sie zu Jesus?

Es gibt einige Leute, die sind früher in unsere Gemeinde gekommen und haben sich aktiv am Gemeindeleben beteiligt. Nun sind sie weg. Sie kommen nicht mehr. Sie sind von der Gemeinde weggelaufen und ich frage mich: Sind sie auch von Jesus weggelaufen? Wenn das der Fall ist, dann sind sie verloren! Wie wichtig sind uns diese Menschen? Gehen wir ihnen nach? Bringen wir sie zurück zur Gemeinde? Bringen wir sie zu Jesus?

Von einer Frau weiß ich mit Sicherheit, dass sie einen Weg eingeschlagen hat, auf dem sie sich immer weiter von Jesus entfernt, einen Weg, der ins Verderben führt. Wenn sie nicht umkehrt, geht sie auf diesem Weg zugrunde. Sie stürzt in einen Abgrund, aus dem es keine Rettung gibt. Ich persönlich muss mich fragen: Wie wichtig ist mir diese Frau? Ist sie mir so wichtig, das ich für sie alles einsetze, meine Zeit, meine Kraft, alles was ich hab und bin? Und ich muss gestehen – auch wenn ich über diese Frau weine – habe ich mich bisher noch nicht aufrufen können, ihr

nachzugehen, sie aufzusuchen, mit ihr zu reden, sie zurückzubringen zu Jesus. Immer wieder begegne ich dieser Frau, immer wieder höre ich von ihr, immer wieder werde ich mit ihrem Leben konfrontiert. Es ist als ob Gott sie mir immer wieder in den Weg stellt. Und ich? Ich mache mich nicht auf den Weg zu dieser Frau hin. Wo bleibt der Eifer der Liebe?

Menschen sind von unsrer Gemeinde weggegangen. Diese Menschen sind für uns eine Herausforderung. Wir sind herausgefordert, diesen Menschen nachzugehen und in aller erster Linie zu Jesus zu bringen. Es geht um das Leben dieser Menschen. Es geht um Leben und Tod, um Heil und Unheil, um Rettung und Verderben.

Noch ist die Zeit, Menschen zur Umkehr zu rufen, damit sie gerettet werden können. Noch ist die Zeit, unseren Auftrag auszuführen, den Jesus uns gegeben hat, den Auftrag zu den Verlorenen zu gehen und sie zu Jesus zu bringen. Lasst uns die Zeit in diesem Sinne nutzen!

Wilfried Wendler (September 2004)